Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 73 (2006)

Artikel: "Guot Sorg hat man zuo Winterthur" : Winterthur und der Alte Zürichkrieg

Autor: Niederhäuser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

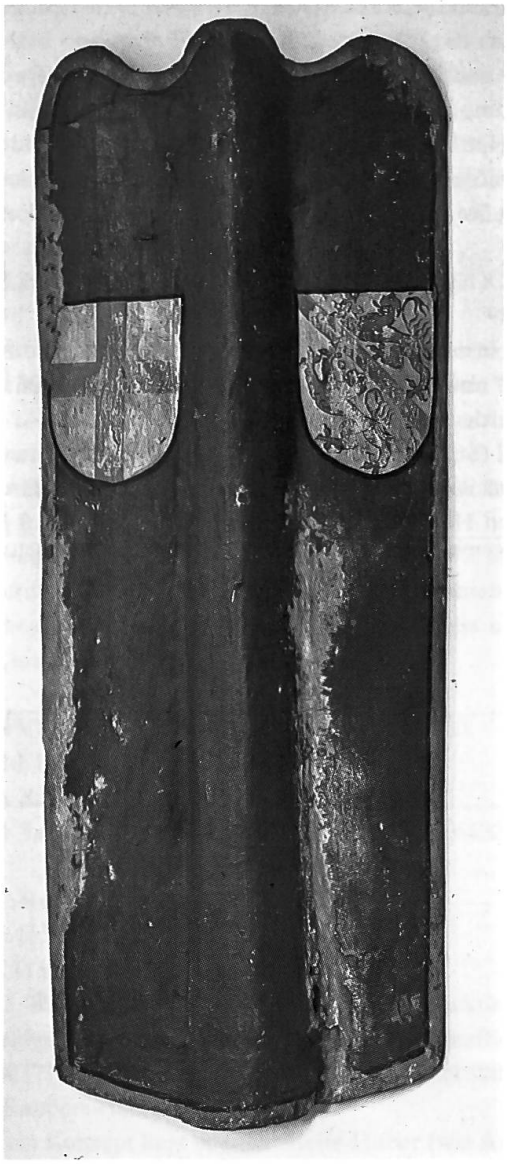

Abb. 28: Eine Stadt sucht Schutz: Schild aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den Wappen von Winterthur und der Adelsgesellschaft St. Jörgenschild; wohl aus dem Alten Zürichkrieg, als süddeutsche Adlige zur Besatzung Winterthurs zählten. (Foto: Museum Lindengut, Winterthur)

«Guot Sorg hat man zuo Winterthur»

Winterthur und der Alte Zürichkrieg[1]

Peter Niederhäuser

«Und in disen oberzelten kriegen [dem Alten Zürichkrieg] habend die Winterthurer nit allzeyt sig gehebt, sonder offt mit andern schaden empfangen. Dennocht habend sy der Herrschaft von Oesterreych zedienst nit allein jr eer, guot und bluot unverdrossenlich dargespannen, sonder auch etwan darmit jr statt und gemeinen nutz hoch beschwärt.»[2] Unverblümt wies der Zürcher Chronist Johannes Stumpf in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf das Schicksal Winterthurs im Alten Zürichkrieg hin, als die Stadt Niederlagen und Verluste erlitt, trotzdem aber tapfer zu Habsburg hielt. Der von Stumpf so gelobte Einsatz von Ehre, Gut und Blut war keineswegs selbstverständlich, und die Folgen lassen sich für die Kleinstadt nur schwer beurteilen. Winterthur fand sich erst spät in die Kriegswirren verstrickt und war ein Nebenschauplatz, der vom blutigen Kleinkrieg höchstens am Rand betroffen war – im Unterschied etwa zu Rapperswil, das wiederholt von eidgenössischen Truppen belagert wurde.

Die Auswirkungen des Alten Zürichkriegs auf die habsburgische Landstadt dürfen aber nicht unterschätzt werden. Die 1440er und 50er Jahre spielen in der Geschichte Winterthurs in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht eine besondere Rolle, ohne jedoch im Gedächtnis der Stadt speziell verankert zu sein. Jahrzeiten oder Testamente mit ausdrücklichem Bezug zum Zeitgeschehen fehlen, während der Winterthurer Chorherr Laurenz Bosshart sich in seiner um 1530 verfassten Chronik lange als unbeteiligter Kommentator der Ereignisse zeigt. Erst zum Jahr 1444 gibt er die distanzierte Haltung auf und berichtet unter dem Titel «Guot Sorg hat man zuo Winterthur» über den Krieg.[3] Die Schilderung der Ereignisse mit der Erwähnung der Verluste Winterthurs bleibt allerdings an der Oberfläche. Dieser Sichtweise folgte die Winterthurer Geschichtsschreibung, die dem nationalgeschichtlichen Hintergrund verhaftet blieb, die Gegensätze zwischen Zürich und Schwyz sowie zwischen Habsburg und Eidgenossen betonte und sich über den chronologischen Rahmen hinaus kaum eingehender mit Winterthur im Alten Zürichkrieg auseinandersetzte.[4]

Angesichts der reichen archivalischen Überlieferung lohnt sich aber eine Beschäftigung mit den Kriegsjahren, die zwar von Winterthur einen hohen Blutzoll forderten, gleichzeitig aber die kommunale Verwaltung auf neue Grundlagen stellten und so in langfristiger Perspektive einen wichtigen Abschnitt der städtischen Geschichte markieren. Wie wichtig, ja dramatisch diese Kriegsjahre aus Winterthurer Sicht waren, zeigen drei auffallend ähnliche Briefkonzepte, die 1451/52 vermutlich als Entwürfe für ein Schreiben an den Herzog von Österreich entstanden – ob der Brief tatsächlich abgeschickt wurde, ist allerdings nicht bekannt.[5] Im Zusammenhang mit den habsburgisch-zürcherischen

Verhandlungen um die Tilgung der Kosten des Alten Zürichkriegs verfasst, bringen die Entwürfe die Sorgen der kleinstädtischen Regierung auf den Punkt, deren Anliegen in den «grossen» Diskussionen unterzugehen schienen. Die «armen Leute» von Winterthur seien «jn den alten kriegen durch unser gnadigen Herschaft willen so schwerlich an lip, lüt und gut verdorben», dass sie sich in der Zwischenzeit nicht erholen konnten. Angesichts der drückenden Schuldenlast, die zum Teil auf Bürgschaften zugunsten Habsburgs, zum Teil auf Kriegslieferungen, zum Teil auf länger zurückliegende Verpfändungen zurückzuführen sei, sowie angesichts der Teuerung der Nachkriegsjahre sehe die Zukunft Winterthurs düster aus. Wenn Habsburg seiner Landstadt nicht zu Hilfe komme, sähen sich die Bürger Winterthurs gezwungen, wegen ihren Schulden die Stadt zu räumen.

Überraschend ist nicht nur der Tonfall, sondern auch die ausdrückliche Verknüpfung von politischer und finanzieller Lage. Zur Sprache kamen nämlich auch die (umstrittene) Aufnahme von Juden in Winterthur und die Belastung der Stadt durch Zinsen und Leibrenten – die Zeitläufe und die Zugehörigkeit zu Habsburg hatten ihren Preis. Damit stand Winterthur übrigens nicht allein. Ähnliche Schreiben sind auch von Rapperswil bekannt, das Ende 1453 die Kosten für die Kriegswirren und die habsburgische Verschuldung auf rund 20'000 Gulden bezifferte.[6] Die spätmittelalterliche «Agrarkrise» ging in der Mitte des 15. Jahrhunderts Hand in Hand mit den kriegerischen Auseinandersetzungen und zeitigte nicht nur für die Zürcher Landschaft, sondern auch für die Kleinstädte der Region verheerende Folgen.[7] Bevor am Beispiel von Winterthur auf diese Auswirkungen eingegangen wird, sollen zuerst die politischen Rahmenbedingungen und die militärisch-strategischen Ereignisse kurz gestreift werden.

Zwischen Reich und Habsburg

«Anno domini 1442 do kam künig Fridrich, hertzog von Österrich, gen Winterthur. Die bürger schwurend im und einer Herrschaft Österrich» – mit diesem knappen Eintrag ging der Chronist Bosshart auf ein Ereignis ein, das für die Geschichte Winterthurs eine wichtige Rolle spielt.[8] Seit 1417 eine Reichsstadt, sah sich Winterthur unter dem Druck des Alten Zürichkriegs mehr oder weniger gezwungen, auf die Selbständigkeit zu verzichten und «wieder zum östreichischen Kreuz» zu kriechen – so zumindest die Sichtweise der lokalen Historiker.[9] Unbestritten ist, dass König Friedrich III., ein Habsburger, nach seiner Krönung in Aachen im Sommer 1442 den Rhein entlang nach Zürich zog und gezielt ehemals habsburgisches Gebiet besuchte, um die alten Herrschaftsverhältnisse wiederherzustellen und die seit 1415 verlorenen Stammlande zurückzugewinnen.[10] Was ihm im Aargau verwehrt blieb, gelang dem König in der Ostschweiz, so auch in Rapperswil und Winterthur. Am 29. September 1442 besuchte Friedrich Winterthur, liess sich als König *und* als Habsburger von der Bevölkerung huldigen, bestätigte Rechte und ritt zur nahegelegenen Kyburg, ehe er über den Aargau in die Westschweiz zog.[11]

Diese (Wieder-)Inbesitznahme alter habsburgischer Herrschaftsrechte war aber kaum jene einschneidende Zäsur, als die sie von der Lokalgeschichte hervorgehoben wurde. Der Gewinn der «Reichsfreiheit» 1415/17 erfolgte keineswegs als Resultat zielstrebiger städtischer Politik, sondern war ein eher zufälliges Resultat der Auseinandersetzungen zwischen König Sigmund und Herzog Friedrich IV. von Österreich. Der politische

Abb. 29: Schutz, Garantie und Unterwerfung zugleich: Am 5. Oktober 1442 bestätigte Friedrich III. in einer repräsentativen, mit dem Majestätssiegel besiegelten Urkunde Winterthur alle Rechte und Freiheiten – die Eulachstadt war damit endgültig wieder habsburgisch geworden. (Foto: StAW, Urkunde Nr. 817)

Spielraum Winterthurs blieb in den 1420er und 30er Jahren deshalb ebenso bescheiden wie das «reichsstädtische» Bewusstsein. Umgekehrt erfolgte die erneute Annäherung an Habsburg in Etappen; die Huldigung im Herbst 1442 war zwar ein besonders symbolträchtiges Ereignis, aus städtischer Sicht aber kaum das wichtigste. Es fällt auf, dass Friedrich III. bereits im Herbst 1440 im Namen des Reiches *und* des Hauses Österreich Hilfe von Winterthur einforderte, während Ende 1441 über das Schicksal Winterthurs verhandelt wurde – ohne Beteiligung der Kleinstadt.[12] Zürich war nämlich bereit, für die königlich-habsburgische Unterstützung gegen die eidgenössischen Orte die Rückkehr Habsburgs in den Aargau und den Thurgau in Kauf zu nehmen. Wenige Monate später liess sich das Winterthurer Spital von Markgraf Wilhelm von Hachberg, dem österreichischen Landvogt, habsburgische Lehen bestätigen und suchten Winterthurer Boten in Nürnberg den Kontakt zum frisch gekrönten König.[13] Bei den im Mai 1442 in Nürnberg erfolgten Verhandlungen zwischen Zürich und Friedrich III., die zu einem ewigen Bündnis führten, wurde Winterthur bereits als habsburgische Stadt betrachtet; sie erhielt bei dieser Gelegenheit – wohl als «Zuckerbrot» für die freiwillige Anerkennung der österreichischen Herrschaft – einige Zugeständnisse.[14] Die entscheidenden Schriftstücke wurden Winterthur aber erst am 5. und 6. Oktober in Solothurn und Bern, also nach Friedrichs Aufenthalt in Winterthur, ausgestellt. Der König bestätigte die Privilegien der Kleinstadt und erweiterte den Friedkreis, also jenen Raum ausserhalb der Stadtmauern, wo

das städtische Recht ebenfalls Gültigkeit besass. Der König vergass dabei nicht darauf hinzuweisen, dass die Winterthurer, die «mit gewalt wider jrn willen von dem Hauws Osterrich gedrengt» worden, jetzt «wider zu uns und demselben Haus mit begirlichem willen gekert» seien und die «gewondlich gelubte und ayde getan» hätten.[15]

Die Rückkehr Winterthurs zu Habsburg erfolgte also in Etappen; spätestens mit dem Besuch Friedrichs in Winterthur, dem letzten Aufenthalt eines Königs in der Eulachstadt überhaupt, waren die alten Herrschaftsverhältnisse wiederhergestellt. Obwohl nun habsburgische Landstadt anstatt «Reichsstadt», scheint Winterthur den Verlust der Reichsfreiheit ohne grössere Diskussionen weggesteckt zu haben. Dies fiel der Stadt wohl auch deshalb leicht, weil der Ort für eine eigenständige (Reichs-)Politik allzu klein war, kaum Umland besass und den Kriegswirren hilflos gegenüberstand, andererseits vom Wechsel durchaus profitierte. Habsburg versprach stärkeren Rückhalt, ohne die weitgehende Autonomie des städtischen Rats zu beschneiden. Dass dieser Rat sich aus Familien wie den von Sal, Huntzikon, Bruchli, Hoppler oder Rüdger zusammensetzte, die noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts enge Beziehungen zu den Fürsten gepflegt hatten und sich jetzt neue Vorteile von Habsburg erhofften, dürfte die Rückkehr zur alten Stadtherrschaft zweifellos erleichtert haben.[16] Die alternierend regierenden Schultheissen Rudolf Bruchli, Jörg von Sal und Jakob Hoppler etwa verfügten in der Mitte des 15. Jahrhunderts weiterhin über habsburgische Lehen oder Pfänder – der Schritt von der «Reichsstadt» zum Untertanenort war auch aus diesem Grund nicht allzu einschneidend.

Nicht richtig abzuschätzen war zu diesem Zeitpunkt hingegen das langfristige habsburgische Engagement. Der Krönungszug Friedrichs III. im Herbst 1442 durch eidgenössisches Gebiet weckte Erwartungen, die rasch der Enttäuschung wichen. Die Anwesenheit der Habsburger blieb insgesamt von kurzer Dauer und ohne grössere Wirkung, auch wenn sich Herzog Albrecht Ende 1444 vorübergehend in Winterthur aufhielt und die städtischen Privilegien bestätigte. Herzog Sigmund hingegen, der die Vorlande später allein verwaltete, zeigte in der Ostschweiz keine glückliche Hand.[17] Bis 1470 ging der Grossteil der verbliebenen habsburgischen Herrschaften südlich des Rheins verloren, darunter auch Winterthur, das 1467 an Zürich verpfändet wurde. In dieser Perspektive erscheinen die Vorgänge im Herbst 1442 und die Bemerkungen des Chronisten Stumpf über die Opfer Winterthurs zugunsten Österreichs in einem neuen Licht. Der Versuch Habsburgs, 1442 seine Stellung in der Ostschweiz wieder zu festigen, endete, im Rückblick betrachtet, mit einem Fiasko. Die Folgen hatten nicht zuletzt Kleinstädte wie Rapperswil, Diessenhofen und Winterthur zu tragen, die – so Stumpf – im Alten Zürichkrieg und in den folgenden Jahren Ehre, Gut und Blut einsetzten und schwere Opfer auf sich nehmen mussten, von Habsburg aber weitgehend sich selbst überlassen wurden.[18]

Eine Stadt im Krieg

Als zunächst «neutrale» (Reichs-)Stadt konnte sich Winterthur den Auseinandersetzungen einigermassen entziehen, litt aber ebenfalls unter den Handelseinschränkungen Zürichs und musste Plünderungszüge bis vor die Stadt erdulden, so im Sommer 1439 und im Winter 1440/41, als Truppen aus dem Toggenburg Elgg und die Vorburg der Kyburg besetzten und zürcherisches Gebiet über Wiesendangen bis Andelfingen verwüsteten.[19]

Kaum hatte Winterthur Friedrich III. gehuldigt, änderte sich die Lage für die Kleinstadt. Als wenig später der Konflikt zwischen den verfeindeten Parteien eskalierte, zog ein Winterthurer Aufgebot mit der Fahne und rund 120 Mann im Mai 1443 nach Rapperswil und verlor im Gefecht bei Freienbach vier Mann, während ein Überfall auf das Toggenburg im Sommer 1445, auf den noch näher einzugehen ist, nicht nur zum Verlust der Fahne, sondern auch zum Tod zahlreicher Winterthurer führte und kurz darauf ein Zusammenstoss mit eidgenössischen Truppen bei Wollerau angeblich 60 Winterthurern das Leben kostete.[20] Angesichts der nicht einmal 500 Haushalte hatte Winterthur einen beträchtlichen Blutzoll zu entrichten.

Obwohl Pläne von eidgenössischer Seite bestanden, Winterthur anzugreifen, blieben die Stadt und ihr Umland vom verheerenden Kleinkrieg insgesamt verschont. Nur gerade im Frühsommer 1445 rückte ein feindliches Aufgebot in bedrohliche Nähe und suchte das Stift Embrach heim, ansonsten war Winterthur in erster Linie ein wichtiger strategischer und logistischer Stützpunkt im Zürcher Hinterland.[21] Über Kriegshandlungen ist wenig bekannt: Von Winterthur aus unternahm der bekannte und erfolgreiche Söldnerführer Hans von Rechberg Beutezüge und marschierten habsburgische Adlige wie auch Truppen nach Rapperswil und Zürich. Im November 1443 sollen sich die habsburgischen Parteigänger in Winterthur versammelt haben, um über den weiteren Verlauf der Streitigkeiten und ein Hilfegesuch an Burgund zu verhandeln, während Winterthur im März 1444 an einem Tag in Baden teilnahm und Boten an den König bis nach Kärnten schickte, in der (vergeblichen) Hoffnung auf Unterstützung.[22] Von Zürich als «Bundesgenosse» angesehen, wurde Winterthur mit Briefen regelmässig auf dem laufenden gehalten. Am 8. Mai 1444 beispielsweise informierte Zürich den verbündeten Ort über die Belagerung von Greifensee und die Besetzung von Dübelstein und forderte Winterthur auf, den Feind zu «nöttigen», jedoch so zurückhaltend, dass es keinen Schaden erleide. Ein Jahr später wusste Zürich zu berichten, dass die Eidgenossen gegen Regensberg und dann gegen Winterthur ziehen wollten.[23]

Einige Schriftstücke im Winterthurer Archiv geben einen detaillierteren Einblick in den Kriegsalltag. So hielten Adlige zwei Personen aus Rümikon in Winterthur gefangen, die nur gegen die stattliche Bürgschaft von 600 Gulden freigelassen wurden, mussten Gefolgsleute eines Adligen Urfehde leisten, weil sie in Übersehung eines Winterthurer Verbots Eidgenossen überfallen hatten, wurden Stadtbürger wegen der (angeblich ungerechtfertigten) Schädigung Dritter vor Gericht gezogen oder wurde Gefangenen eines habsburgischen Hauptmanns die Freiheit geschenkt.[24] Noch 1451 stand der Krieg zur Debatte, als ein Schiedsgericht darüber zu entscheiden hatte, wem die wertvolle Ladung (Salz, Eisen, Stahl) des um 1445 bei Schollenberg (Flaach) gekaperten Schiffs von Rüdi Engel von Schaffhausen gehören solle.[25]

Neben Hinweisen auf Plünderungen und Gefangennahmen finden sich Rechnungen und Briefe zur Nahrungsmittelversorgung, darunter eine aufschlussreiche Quittung der österreichischen Dienstleute Thüring von Hallwil, Hans von Rechberg, Werner von Schienen, Bilgeri von Heudorf, Beringer von Landenberg-Greifensee, Hans von Griessen, Heinrich von Erzingen und Hug von Hegi. Diese lagerten «jm Switzerkrieg», wie auf der Rückseite ausdrücklich vermerkt wurde, vorübergehend in Winterthur und verbrauchten dabei für ihr eigenes Essen und für das Futter und Beschlagen ihrer Pferde den Betrag von gegen 230 Gulden, der von Winterthur vorgeschossen werden musste.[26] Ein weiteres,

undatiertes Schriftstück hält eine Ordnung für die Priesterschaft fest. Diese hatte beim Löschen von Feuer zu helfen und musste sich bei Unruhen wie auch bei einer Belagerung in ihrer Trinkstube, der Herrenstube, besammeln und auf Anweisungen des Rats warten.[27] Notizen listen die militärische Ausrüstung einzelner Winterthurer Bürger auf, darunter befand sich der Grossrat Heini Sirnacher, der neben einem Panzer eine Armbrust und eine Mordaxt besass, oder Hans Beck mit zwei Panzern, einem Armzeug, zwei Handschuhen, einer Haube (Helm), zwei Spiessen und einer Hellebarde.[28]

Vermutlich unmittelbar nach dem Kriegsende im Zusammenhang mit Geldforderungen an Habsburg erstellt, verzeichnet ein dünner Rodel Proviantlieferungen und andere Leistungen Winterthurs – eine einzigartige, nicht weiter bekannte Quelle zum Kriegsalltag.[29] In verschiedenen Rubriken werden Fleisch-, Fisch-, Korn- und Weinkäufe sowie Zehrgelder, Pferdefutter und Ausgaben für Schmiede und Harnischmacher aufgeführt. Darunter finden sich beispielsweise Einträge für den Kauf von zwölf Ochsen (für 114 Pfund von einem Fritschi aus Riet bei Neftenbach), Fische aus der Thur und dem Nussbaumersee (für 11 Pfund von einem Hönisen aus Alten und für 6 Pfund aus Uerschhausen), von Eiern, Schmalz und Salz, Spezereien (für 2 1/2 Pfund 2 Schilling von Elli Spenglerin), vor allem aber von Wein. Der Altschultheiss etwa lieferte für 50 Pfund 10 Saum Wein, der Zürcher Hans Schwend Wein für 31 Pfund, der Ratsherr und spätere Seckelmeister Hans Meyer Wein für über 126 Pfund. In einer eigenen Spalte sind jene Ausgaben aufgelistet, die für Kriegsknechte getätigt wurden, die im Sold Adliger standen. Die Gesellen Heinrichs von Erzingen, die später nach Zürich zogen, aber auch die Gesellen Hans' von Rechberg und anderer Ostschweizer Adliger verpflegten sich in den Winterthurer Gasthäusern und liessen ihre Konsumation im Wert von gegen 300 Pfund anschreiben. Ein besonderer Eintrag bezieht sich auf Schulden Rapperswils (rund 200 Pfund) und Zürichs (über 100 Pfund), wohin Winterthur Schmalz, Salz und Getreide lieferte, sowie auf Guthaben bei der Herrschaft Österreich, der Winterthur Proviant für mehr als 400 Pfund und ein Darlehen von 1600 Pfund vorgeschossen hatte. Ein vollständiger Zusammenzug der (fehlerhaften) Teilrechnungen ist nicht vorhanden; die Summe der hier aufgelisteten, sicher nicht alle Kriegsjahre abdeckenden Ausgaben dürfte sich aber auf gegen 4000 Pfund belaufen. Der Rodel findet in weiteren Schreiben eine aufschlussreiche Ergänzung. So betonte Winterthur bei anderer Gelegenheit die Kosten für die Versorgung von 80, 100 oder manchmal gar 500 Pferden und Reitern, während die Stadt im Herbst 1444 aufgefordert wurde, im Zusammenhang mit dem Zug der Armagnaken Brot für 5000 Personen während einer Woche zu backen.[30] Trotz der Distanz zum eigentlichen Kriegsgebiet hatte Winterthur mit der Beherbergung von Truppen und mit Proviantlieferungen eine überaus schwere Last zu tragen.

Ein einziges kriegerisches Ereignis, die schmähliche Niederlage im Toggenburg vom Juni 1445, hinterliess deutlichere Spuren. Der Winterthurer Hauptmann und Ratsherr Hans Christan wurde nämlich vom Rat angeklagt, mutwillig einen schlecht vorbereiteten Raubzug (eine «Galgenreise») ohne Wissen und Einwilligung des Rats durchgeführt und Vorsichtsmassnahmen missachtet zu haben sowie im Gefecht schmählich geflohen zu sein. Ein Schiedsgericht unter Freiherr Hans von Klingenberg nahm sich im Auftrag von Herzog Albrecht der Sache an. Die am Gerichtstag in Ossingen protokollierten Aussagen ermöglichen einen Blick in die Kriegsführung, ohne dass jedoch ein abschliessendes Urteil überliefert wäre. Aus der Verteidigungsrede geht auf jeden Fall hervor, dass der in

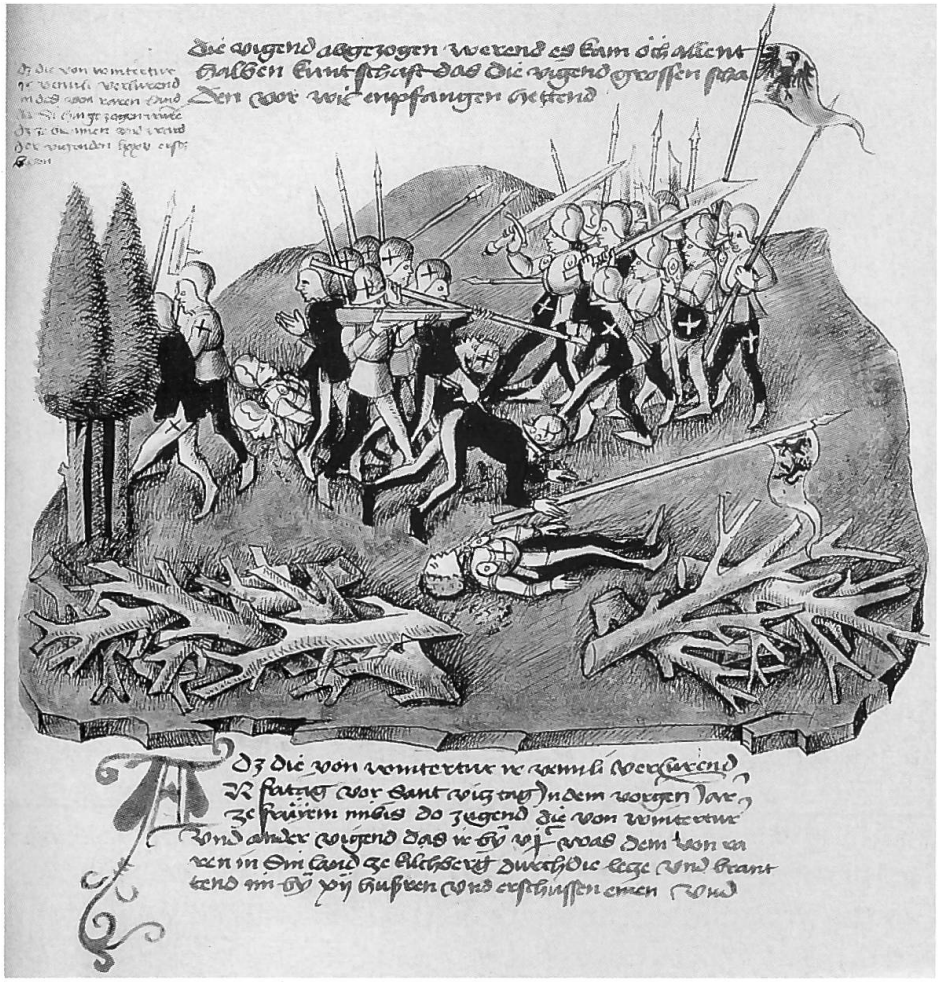

Abb. 30: Ein Winterthurer Raubzug mit unerfreulichem Ausgang: Die Plünderung des unteren Toggenburgs im Juni 1445 endete mit dem Verlust des Fähnleins und dem Tod zahlreicher Winterthurer, als die Knechte bei einer Letzi in einen Hinterhalt der Truppen des Freiherrn von Raron gerieten. (Berner Chronik des Bendicht Tschachtlan, 1470; Handschrift A 120 der Zentralbibliothek Zürich, Faksimile-Ausgabe, bearb. von Hans Bloesch, Ludwig Forrer und Paul Hilber, Zürich 1933, Tafel 203)

Winterthur stationierte habsburgische Hauptmann Werner von Schienen auf eine militärische Aktion gedrängt hatte, um nicht wegen einer allzu passiven Haltung zum Gespött der Kriegsknechte zu werden: «Wir sind gar lang stillgelegen, dan ich getar [traue] schier nit me gen Zurich komen, spotthalb der gesellen daselbs [...].»[31] Beim Aufbruch stellte sich heraus, dass nicht 300–400 Kriegsknechte wie aufgeboten, sondern deutlich weniger dem Zug folgten. In Aadorf trafen sie auf Leute aus Frauenfeld unter Hauptmann Heini Egger, die einen scheinbar landeskundigen Mann mitbrachten, der aber einen schlechten Weg wählte. Und kaum war feindliches Gebiet erreicht, wurde unter Missachtung der Befehle Dietschwil (bei Kirchberg) geplündert, so dass wertvolle Zeit verlorenging. Resigniert merkte Christan an, dass «kain houptman die sinen all gemeistren kann.» Von der Planung her einer der zahlreichen Raubzüge dieser Zeit, führte die Mischung von Kriegerehre, militärischer Eigendynamik, Überforderung des Hauptmanns und Beute-

gier der Mannschaft nicht zum erwarteten leichten Erfolg. Laut der zeitgenössischen Chronistik verlor das Winterthurer Aufgebot auf diesem missglückten Beutezug nicht nur das Fähnlein, sondern auch gegen 50 Mann.[32]

Krieg, Finanzen und Verwaltung

Überraschenderweise kommt der Blutzoll in den städtischen Quellen kaum zur Sprache, im Unterschied zu finanziellen und administrativen Anliegen, die in auffallender Dichte und oft erstmals überhaupt überliefert sind. Dass Krieg und Finanzen eng miteinander verbunden sind, muss nicht eigens betont werden, und die drei bereits erwähnten Briefkonzepte von 1451/52 machen denn auch deutlich, dass Winterthur «jn dem nachsten vergangen krieg [dem Alten Zürichkrieg] [...] mercklichen grossen costen gehept» und sich stark verschuldet habe.[33] Dank einer einem Konzept beigelegten Liste, die im ältesten Ratsprotokoll eine nachträgliche Ergänzung erfuhr, kennen wir die Art und den Umfang der Verschuldung, die zum Teil auf habsburgische Verschreibungen vom Anfang des 14. Jahrhunderts, zum Teil auf Leibrenten und Wiederkäufe aus dem 15. Jahrhundert zurückging, die meist kleinere Beträge ausmachten. Diese mussten an Winterthurer Ratsherren, Geistliche, Klosterfrauen, Adlige der Umgebung, aber auch an Angehörige der städtischen Oberschicht von Ortschaften im Dreieck zwischen Konstanz, Zürich und Basel bezahlt werden. Aus der Zeit des Alten Zürichkriegs selbst sind nur vier, dafür umfangreiche Geldaufnahmen überliefert: 1437 kaufte die im Aargau begüterte Witwe Margreth von Aarburg für 800 Gulden einen Zins von 40 Gulden, 1438 Osanna von Schönau (zu Wellenberg TG) für 125 Gulden einen Zins von etwas mehr als sechs Gulden, 1445 Wilhelm von Hattstatt (aus dem Breisgau) für 300 Gulden einen Zins von 15 Gulden und 1449 Ludwig Effinger von Brugg für 1000 Gulden einen Zins von 45 Gulden.[34] Dass zur Überbrückung eines finanziellen Engpasses Geld auf dem Rentenmarkt beschafft wurde, gehört zu den üblichen städtischen Strategien des Mittelalters, und es fällt auf, dass Winterthur und andere Ostschweizer «Reichsstädte» bereits in den 1420er und 30er Jahren wiederholt zu diesem Mittel griffen.[35] So wurden 1427 bei Peter Matter und Rudolf von Ringoltingen in Bern insgesamt 5150 Gulden zum äusserst vorteilhaften Zins von 150 Gulden (2,9 Prozent) aufgenommen.[36] Um so schwerer musste die vor allem kriegsbedingte Wirtschaftskrise in der Mitte des 15. Jahrhunderts ins Gewicht fallen. Diese verunmöglichte über einen längeren Zeitraum die Rückzahlung der Schulden und liess vielmehr die Schuldenlast ansteigen – bis Städte wie Winterthur und Rapperswil praktisch vor dem Bankrott standen und die Bürger mit dem Wegzug drohten, «den wir mogen die schulden und zins, darumb wir uns verschrieben haben, nit geben [...]».[37]

Auch wenn dieses Argument sicher ein rhetorisches Mittel war, um die Aufmerksamkeit einer fernen, wenig interessierten Stadtherrschaft zu gewinnen, so gab es für den Rat von Winterthur keinen Grund, die Situation zu überzeichnen. Bereits vor dem Alten Zürichkrieg in einer wenig komfortablen Position, verdüsterte sich die städtische Finanzlage mit den Kriegswirren zusätzlich. Nach der Beilegung der Spannungen war Winterthur wegen der Schuldenlast praktisch zahlungsunfähig, was eine bisher nicht ausgewertete, undatierte Übersicht aus den 1450er Jahren zum Winterthurer Finanzhaushalt deutlich macht.

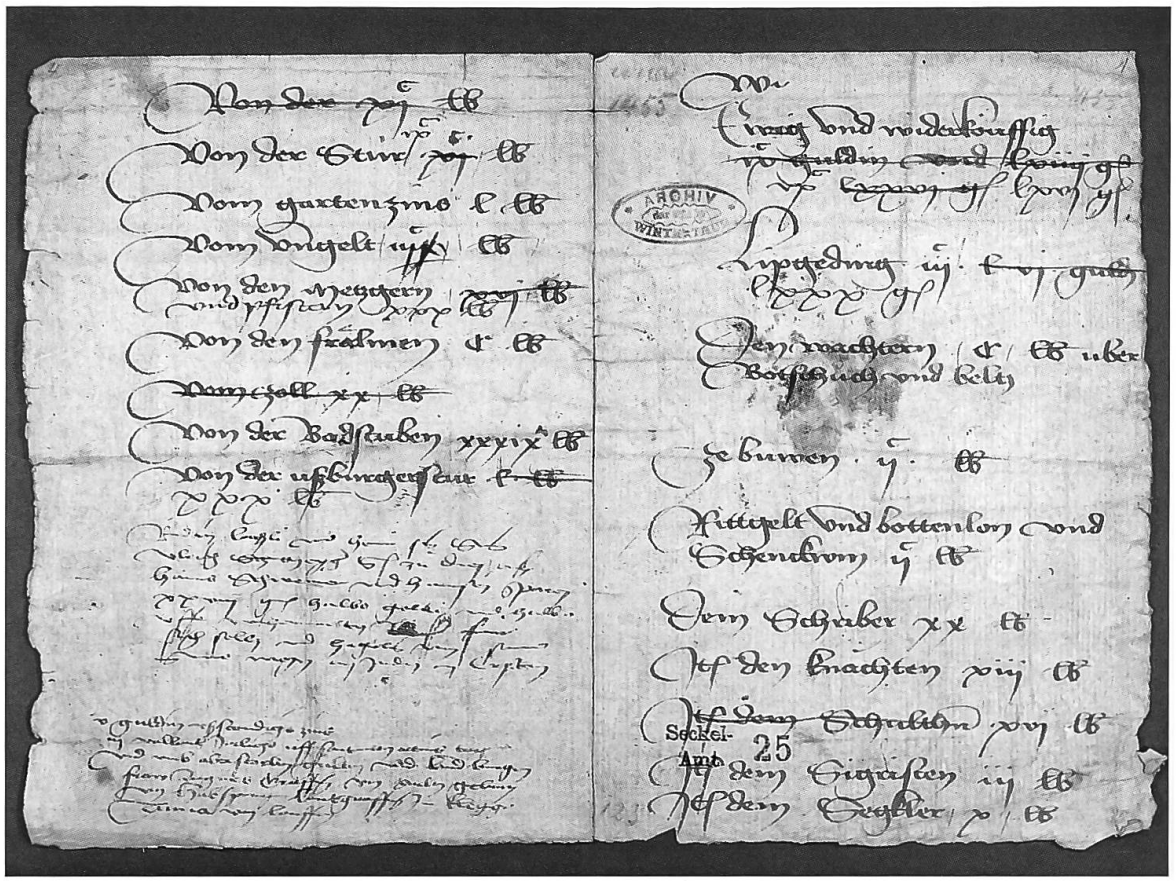

Abb. 31: Ansätze einer geordneten städtischen Verwaltung. Unter dem Druck der politischen wie auch wirtschaftlichen Krise scheint der Winterthurer Rat in der Mitte der 1450er Jahre erstmals ein «Budget» erstellt zu haben, eine erste Etappe auf dem langen Weg der Sanierung der Finanzen. (Foto StAW; StAW Se 25, Rodel Nr. 2)

Der Finanzhaushalt um 1455 (in Pfund Haller)

Einnahmen		*Ausgaben*	
Steuern	900	Renten	1930
Gartenzins, Ungeld	150	Leibrenten	760
Metzger und Bäcker	30	Wächterlohn	100
Frevel (Bussen)	100	Bauten (v. a. Stadtmauer)	200
Zoll	20	Botenlohn, Schenkwein	200
Ausbürgersteuer	30	Schreiber, Knechte, Sigrist,	
Badstube	39	Schultheiss, Seckelmeister	62
Total	1269		3252

Quelle: StAW Se 25, Rodel Nr. 2 (siehe oben Abb. 31).

Der grösste Teil der städtischen Ausgaben, das zeigt diese Zusammenstellung in aller Deutlichkeit, diente der Begleichung von Schulden, die in Form von Leibrenten, aber auch ewigen und wiederkäuflichen Zinsen auf der Stadt lasteten; die Verpflichtungen liessen sich aber bei weitem nicht erfüllen. Ausgehend von einer (nicht immer zutreffenden) Verzinsung zu 5 Prozent hätte sich die Verschuldung von Winterthur auf gegen 54'000 Pfund belaufen, eine für kleinstädtische Verhältnisse gewaltige Summe, die aber in anderen Städten eine Entsprechung findet, so etwa in Rapperswil, das 1453 in einem Schreiben an Habsburg auf eine Schuldenlast von 40'000 Pfund (20'000 Gulden) verwies.[38]

Das Finanzloch musste um so schwerer wiegen, als die Ausgaben in keinem Verhältnis zu den Einnahmen standen. Ein Teil der Einkünfte waren feste Grössen, ein Teil wie die Steuern, das Ungeld und der Zoll abhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur. Diese direkten und indirekten Steuern liessen sich nicht beliebig erhöhen. Der städtischen Behörde waren also die Hände weitgehend, aber nicht vollständig gebunden, lassen sich doch drei Strategien des Winterthurer Rats feststellen, um der finanziellen Misere Herr zu werden.

Im Vordergrund stand die Hoffnung auf Habsburg. Ähnlich wie Rapperswil verwies Winterthur den Fürsten gegenüber auf seine Kriegsopfer, betonte seine Notlage und erwartete – als Dank für seine Haltung im Krieg – einen beträchtlichen finanziellen Zustupf. Die Hoffnung war nicht ganz vergebens, dürfte aber die Erwartungen kaum erfüllt haben. Bereits im Sommer 1446 erhielt Winterthur ein Darlehen von 1000 Gulden und 1450 zusammen mit Rapperswil 400 Fuder Salz. Im Sommer 1452 anerkannte Herzog Sigmund eine Schuld von 800 Gulden und bezahlte vorerst 200 Gulden in Form von Salz, und 1456 sicherten Albrecht und Sigmund der Stadt insgesamt 1800 Gulden zu, als Kompensation für die «scheden und widerwertikhait, so unser getrewen lieben burger zu Winterthur in den kriegen, so zwischen dem Hus Österreich und den Aidgenossen gewesen sind, genomen und gelitten haben, dadurch si in merklich geltschuld komen» sind.[39] Unabhängig davon, ob diese Zuschüsse tatsächlich in der Stadtkasse ankamen, bedeutete eine solche Summe bestenfalls eine kurzfristige Entlastung, ohne die maroden Finanzen wirklich sanieren zu können.

Bereits während des Kriegs scheint deshalb der Stadtrat andere, administrative Massnahmen ergriffen zu haben. Die ersten Rechenrödel datieren von 1446, ungefähr gleichzeitig entstand das erste überlieferte Steuerverzeichnis, das nicht ganz 500 steuerpflichtige Personen mit einem Steueraufkommen von 370 Pfund auflistet.[40] In diesen Zusammenhang gehören der bereits erwähnte Rodel mit den Proviantlieferungen im Alten Zürichkrieg sowie das Verzeichnis der Winterthurer Schulden und der obige Überblick über die Einnahmen und Ausgaben. Von 1457/58 stammt schliesslich die erste detaillierte Stadtrechnung, die Seckelmeister Laurenz von Sal erstellte.[41] Neben der (budgetierten) Steuer von über 1000 Pfund verbuchte der Seckelmeister Einnahmen vom Ungeld, von Frevelgeldern (Bussen), «Bankzinsen» (von den Metzgern und Bäckern), Ausburgersteuern, Fronfastengeld, Wochenpfennig und der Badstube; bei den Ausgaben finden wir Zinsen und Renten, den Wächterlohn, Tagwerke und besondere Spesen. Den 2305 Pfund Einnahmen standen Ausgaben von 1983 Pfund gegenüber, bei denen allerdings die Zinsen an die Herren von Klingenberg und Mülnheim von über 700 Pfund nicht einbezogen waren. Die finanzielle Situation Winterthurs scheint sich auf den ersten Blick im Vergleich zu 1455 deutlich verbessert zu haben, die Stadt verdankt

die schwarzen Zahlen aber nur dem Verkauf einer Leibrente für 800 Pfund, vermutlich an den Priester Johans Wibel aus Säckingen. Die strukturellen Defizite blieben also hartnäckig bestehen, unter dem Druck der Umstände erstrebte der Stadtrat aber über eine verbesserte Schriftlichkeit eine Reform und Effizienzsteigerung seiner Verwaltung. Das zeigt der Entwurf zu einer Ordnung, die vermutlich aus den 1440er Jahren stammt und ein neues, strengeres Vorgehen beim Einzug der Steuern wie auch von alten Schulden und Frevelgeldern festschrieb. Wer nicht innerhalb einer bestimmten Frist zahlte oder ein Pfand zusicherte, riskierte die Acht.[42]

Eine dritte Strategie zur Sicherung der Finanzen und Steigerung der Einkünfte bestand in der Aufnahme von Juden. «Not halb muosten wir juden zu uns nehmen», als «wir jn den vergangen kryegen zuo armut sint komen», rechtfertigte der Winterthurer Rat seine Politik, als er auf Befehl des Bischofs von Konstanz vom Kirchherrn in Winterthur wegen Förderung des Wuchers mit dem Bann bedroht wurde.[43] Tatsächlich schloss der Winterthurer Rat schon im Juni 1440 einen Vertrag mit dem aus Konstanz stammenden Juden Eberli ab, einem der letzten grossen jüdischen Geldhändler der Ostschweiz. Winterthur sicherte diesem die Niederlassung samt besonderem Schutz in Winterthur zu und erwartete dafür verbilligte Kredite für die Bürger und eine jährliche Steuer von 10 Gulden, was etwa 5 Prozent des Steueraufkommens entsprach, 1449 wurde die Steuer gar auf 30 Gulden erhöht.[44] Eberli und andere Juden waren nicht nur über ihre beträchtliche Steuerleistung die «Milchkühe» der Stadtkasse, sondern hatten bei finanziellen Engpässen einzuspringen – sowohl für die Stadt wie vor allem für ihre Bürger und Verbündeten. So nahm 1449 Winterthur von Eberli ein Darlehen von 58 Gulden zu einem durchaus üblichen Zinssatz von 43 % auf, während um 1447 ein Stark aus Winterthur Eberli 12 Gulden schuldete und die Zürcher Rudolf Kilchmatter und Hans Diethelm dem Winterthurer Juden Raphael, einem Sohn Eberlis, 43 Gulden zurückerstatten mussten.[45]

Zwischen Habsburg und Zürich

Angesichts der immensen Zinssätze und der politischen Reibereien mit der Kirche hütete sich Winterthur wohlweislich vor einer allzu starken Abhängigkeit von «seinen» Juden und zog es vor, grössere Kredite ausserhalb der Stadt aufzunehmen. Weit stärker ins Gewicht fiel die Steuerleistung der Juden, ohne dass allerdings die strukturellen Defizite der Winterthurer Finanzen wirklich beseitigt worden wären. Mit der Aufnahme von Juden, einer besseren, «moderneren» Verwaltung und dem Pochen auf habsburgische finanzielle Unterstützung betrieb der Rat von Winterthur eine aktive Vorwärtsstrategie, der Erfolg indes liess auf sich warten. Bereits vor dem Alten Zürichkrieg schwer verschuldet, führten die Rückkehr unter die österreichische Herrschaft und der Kriegseintritt auf seiten der habsburgisch-zürcherischen Koalition in eine Sackgasse. Obwohl in einigermassen sicherer Distanz zum blutigen Konflikt, hatte das Winterthurer Aufgebot hohe Verluste zu beklagen und musste die Stadt für Proviantlieferungen und andere Leistungen tief in die Tasche greifen – mit absehbaren Folgen für die Schuldenlast. Erbitterter als über den wenig erfreulichen Ausgang des Kriegs dürfte die Winterthurer Bevölkerung allerdings über die Haltung Habsburgs gewesen sein. Die Fürsten zeigten sich zwar zufrieden über die erneute Huldigung, statteten der Stadt Besuche ab und bestätigten ihr die Privile-

gien, ohne sich aber weiter verpflichten zu wollen; die Geldmittel waren knapp und die Prioritäten lagen anderswo.

Das zeigte sich bei den Verhandlungen Herzog Sigmunds mit der Stadt Zürich um die Schulden aus der Kriegszeit. Die Limmatstadt erhielt für ihre Forderungen von über 25'000 Gulden die Herrschaft Kyburg sowie 3500 Gulden, Winterthur und Rapperswil hingegen mussten Heinrich Schwend Darlehensbriefe herausgeben – womit sich Habsburg im Interesse einer Einigung mit Zürich offensichtlich über die Anliegen seiner eigenen Städte hinwegsetzte. Hans Schwend hatte 1443 nämlich dem Markgrafen Wilhelm von Hachberg, dem habsburgischen Landvogt, ein Darlehen von 700 Gulden und – zu einem unbekannten Zeitpunkt – eines von 800 Gulden gewährt, versichert jeweils auf der Grafschaft Kyburg und mit Rapperswil und Winterthur als Bürgen. Da nützte es wenig, dass Winterthur 1451/52 geltend machte, dass ihm beim Kredit von 800 Gulden die Kyburg als Unterpfand verschrieben worden sei und diese deshalb nicht ohne Entrichtung der ausstehenden Summe an Zürich übergehen könne.[46] Ohne weiter auf die Argumente Winterthurs einzugehen, anerkannten die Fürsten grundsätzlich das Recht der Kleinstadt auf eine Entschädigung, liessen den Zeitpunkt aber offen und kümmerten sich auch nicht weiter um das Schicksal des Untertanenorts.

Vor dem Hintergrund der politischen wie wirtschaftlichen Turbulenzen gewinnen die Jahre des Alten Zürichkriegs für Winterthur an besonderer Aussagekraft. Die mit verschiedenen Privilegien verbundene Rückkehr unter die österreichische Herrschaft und die (nicht nur kriegsbedingte) Wirtschaftskrise engten den an sich schon bescheidenen Spielraum der Landstadt entgegen den Hoffnungen zusätzlich ein; der langjährige Kleinkrieg verstärkte die Belastung des schon vorher aus dem Gleichgewicht geratenen Finanzhaushalts. Und entgegen den Erwartungen brachte das Kriegsende keine Erleichterungen. Die strukturelle Schwäche Habsburgs südlich des Rheins und das teilweise höchst aggressive Ausgreifen der eidgenössischen Orte in die Ostschweiz brachten Kleinstädte wie Winterthur angesichts der unsicheren Zeiten in immer neue Schwierigkeiten.[47] Weitgehend auf sich selbst gestellt, suchten sie, mit unterschiedlichem Erfolg zwischen den Parteien lavierend, das eigene Überleben zu sichern – auf das Risiko einer weiteren Entfremdung von der Stadtherrschaft hin. An der Schuldenlast änderte sich aber vorerst wenig. Erst die im nachhinein endgültige Verschiebung der Herrschaftsverhältnisse in der Ostschweiz zugunsten der eidgenössischen Orte brachte langfristig gesehen Abhilfe. Mit der Verpfändung an Zürich 1467 erlebte Winterthur eine politische Zäsur, die wirtschaftlich bessere Zeiten einläutete. Mit einem Teil der Pfandsumme kaufte Winterthur ausgerechnet einen jener Zinsen zurück, der 1445, also mitten im Alten Zürichkrieg, hatte verkauft werden müssen[48] – zweifellos ein symbolisches Zeichen dafür, dass die Auswirkungen des Kriegs endgültig überwunden waren und die Zeit der Haushaltsanierung anbrach. Ohne die habsburgische Vergangenheit vollständig zu vergessen, nahm Winterthur, so die Sicht des Zürcher Chronisten Stumpf, seither «an eer und guot nit wenig» zu, durch Zürich «gnaedigklich beherrschet» und «vaetterlich beschützet und liebgehaben».[49]

Anmerkungen

1 Der vorliegende Aufsatz beruht auf einem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekt über «Städtische Führungsgruppen und regionale Verflechtungen im Spätmittelalter am Beispiel von Winterthur». Ich danke Christian Sieber für die kritische Durchsicht des Textes.

2 Johannes Stumpf: Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick etc., Zürich 1548, Bd. 2, fol. 111.

3 Die Chronik des Laurencius Bosshart von Winterthur, 1185–1532, hg. von Kaspar Hauser (Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 3), Basel 1905, 30.

4 Vgl. Johann Conrad Troll: Geschichte der Stadt Winterthur nach Urkunden bearbeitet, Bd. 1, Winterthur 1840, 19 ff.; die (quellennahen) Anmerkungen von Kaspar Hauser in: Bosshart (wie Anm. 3), 352–358; Werner Ganz: Winterthur. Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798 (292. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur), Winterthur 1960, 44–47.

5 Die drei Schreiben finden sich als zum Teil schwer lesbare Entwürfe im Stadtarchiv Winterthur: StAW, Urkunde Nr. 899 und B 4/1, Nr. 6 und 8 (Missiven); vgl. auch Peter Niederhäuser: Im Dialog mit der Stadtherrschaft – Winterthur und Habsburg im ausgehenden Mittelalter, in: Romy Günthart und Michael Jucker (Hg.): Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen, Zürich 2005, 91–100.

6 Materialien zur österreichischen Geschichte aus Archiven und Bibliotheken, hg. von Joseph Chmel, Bd. 2, Wien, 1838, Nr. XXXVII. Vgl. auch: Brigitte Meile-Huber: Rapperswil im 14. und 15. Jahrhundert. Aspekte aus der Geschichte einer habsburgischen Landstadt im Spiegel ihrer Privilegien von 1354 bis 1458, Zürich 1979 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit), 111 f. und 114; Dies.: Die Stadt Rapperswil im 15. Jahrhundert. Wie sich Rapperswil von Österreich löste und sich der Eidgenossenschaft zuwandte, in: St. Galler Linthgebiet. Jahrbuch 1981/82, 18–28, hier 23. Siehe auch den Beitrag von Pascale Sutter in diesem Band.

7 Otto Sigg: Spätmittelalterliche «Agrarkrise». Aspekte der Zürcher Geschichte im Spannungsfeld von Sempacher Krieg und Altem Zürichkrieg, in: SZG 31 (1981), 121–143.

8 Bosshart (wie Anm. 3), 28.

9 Ganz (wie Anm. 4), 44 f.; Zitat: Hauser, in: Bosshart (wie Anm. 3), 353.

10 Alois Niederstätter: Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 14), Wien 1995; Ders.: Die ersten Regierungsjahre Kaiser Friedrichs III. und der Südwesten des Reiches, in: Peter Rück (Hg.): Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, Marburg a. d. L. 1991, 111–129; Einleitung von Bernhard Stettler: in: Tschudi, Bd. 11; künftig auch Peter Niederhäuser: «Damit si bei dem haus Osterreich beleiben» – Eidgenössische Kleinstädte und ihre Beziehungen zum Reich und zu Habsburg, in: Sonja Dünnebeil und Christine Ottner (Hg.): Aussenpolitisches Handeln im 15. Jahrhundert. Akteure und Ziele (Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii), Köln/Weimar/Wien 2006 (im Druck).

11 Klingenberger Chronik, 289 f.; Urkundenausstellungen in Winterthur: Lehensbestätigung für Kaspar von Bonstetten, Tiroler Landesarchiv: TLA Innsbruck, libri fragmentorum, Bd. 5, fol. 96 v; Schirmbrief für das Kloster Kappel, Thommen, Bd. 4, Nr. 15.VIII; Privilegienbestätigung für Uri, Tschudi, Bd. 11, 47 ff.

12 Hilfsforderung: StAW, Urkunde Nr. 799; Verhandlungen: URStAZ, Bd. 6, Nr. 8786. Niederstätter, Alter Zürichkrieg (wie Anm. 10), 82.

13 Lehen: StAW, Urkunde Nr. 810; Nürnberg: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. 2. Abt. 1441–1442, bearb. von Hermann Herre (Deutsche Reichstagsakten 16), Stuttgart/Gotha 1928, 155.

14 Bündnisverhandlungen: URStAZ, Bd. 6, Nr. 8793; Bündnisabschluss: ebd., Nr. 8805, abgedruckt in: EA, Bd. 2, Beilage Nr. 15, 788 ff. – Am 19. Mai 1442 bestätigte Friedrich die Herrschaft Winterthurs über das Dorf Hettlingen und erlaubte der Stadt, auf Winterthur lastende habsburgische Zinsen und Pfänder abzulösen. StAW, Urkunden Nr. 811–814. Gleichzeitig schenkte der König auf Bitte Winterthurs dem Stift Heiligberg (bei Winterthur) einen Zehnten. URStAZ, Bd. 6, Nr. 8791.

15 StAW, Urkunden Nr. 817 f.; vgl. auch Niederhäuser (wie Anm. 10).

16 Über die Kontakte der politischen Führungsgruppe Winterthurs zu Habsburg siehe: Niederhäuser (wie Anm. 5); Ders.: «Durch der herschafft willen lip und guot gewaget» – Winterthur im Appenzellerkrieg, in:

SVGB 122 (2004), 37–58; Ders.: Zweien «gnädigen Herren» untertan: Das spätmittelalterliche Winterthur zwischen Österreich und Zürich, in: Zürcher Taschenbuch, N. F. 116 (1996), 135–175.

17 Zum Aufenthalt Albrechts in Winterthur und anderen Ostschweizer Orten siehe die Quellenedition von Peter Niederhäuser im vorliegenden Band.

18 Siehe Anm. 2.

19 Klingenberger Chronik, 260, 271 und 274. Vgl. auch die Diskussion über die Plünderungen, abgedruckt in Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, bearb. von Placid Bütler und Traugott Schiess, Bd. 5, St. Gallen 1913, Nr. 4278 und 4295; EA, Bd. 2, Nr. 235 und 237, URStAZ, Bd. 6, Nr. 8662.

20 Klingenberger Chronik, 305 und 345. Vgl. auch: URStAZ, Bd. 6, Nr. 8917; Bosshart (wie Anm. 3), 30.

21 StAW, Urkunde Nr. 845, und StAZ, C II 7, Nr. 144 (das verwüstete Stift wurde Anfang 1446 dem Schutz Winterthurs unterstellt); Bürgerarchiv Frauenfeld, Urkunde Nr. 55. Zur Ereignisgeschichte aus Winterthurer Sicht siehe Hauser, in: Bosshart (wie Anm. 3), 354 ff.

22 Klingenberger Chronik, 300, 329 f., 334, 345 und 348; auch URStAZ, Bd. 6, Nr. 9001, 9037 und 9099.

23 StAW, Urkunden Nr. 835 und 845; abgedruckt im AnzSG, N. F. 7 (1896), 377 f.

24 Gefangene: URStAZ, Bd. 6, Nr. 9069, vgl. auch StAAG, Kopialbuch Klingnau AA 2920, fol. 155; Überfall: StAW, AG 95/1, Nr. 3 f. (undatiert).

25 StAW, Urkunde Nr. 906.

26 StAW, Urkunde Nr. 838.

27 StAW, Urkunde Nr. 841.

28 StAW, AE 45/1, Nr. 1 und 2.

29 StAW, AE 46/1. Ein kurzer Hinweis bei Troll (wie Anm. 4), 22 f., und in den Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte (QZW), bearb. von Werner Schnyder, Bd. 1, Zürich 1937, Nr. 1039. Bei den Berechnungen wurden jeweils zwei Pfund für ein Gulden eingesetzt.

30 StAW, B 4/1, Nr. 6; URStAZ, Bd. 6, Nr. 9045.

31 Hier und im folgenden StAW, Urkunde Nr. 846. Vgl. auch Hauser, in: Bosshart (wie Anm. 3), 357 f.

32 Klingenberger Chronik, 345.

33 StAW, B 4/1, Nr. 6.

34 URStAZ, Bd. 6, Nr. 8078 (Aarburg), 8321 (Schönau), 9120 (Hattstatt); StAW, Urkunde Nr. 889 (Effinger). Die Auflistung aller Renten findet sich im Ratsprotokoll StAW, B 2/1, fol. 130 ff., und in B 4/1, Nr. 8.

35 Grundsätzlich: Gerhard Fouquet: Die Finanzierung von Krieg und Verteidigung in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters (1400–1500), in: Bernhard Kirchgässner und Günter Scholz (Hg.): Stadt und Krieg (Stadt in der Geschichte 15), Sigmaringen 1989, 41–82; Oliver Landolt: Der Finanzhaushalt der Stadt Schaffhausen im Spätmittelalter (Vorträge und Forschungen, Sonderband 48), Ostfildern 2004; Hans-Jörg Gilomen: Anleihen und Steuern in der Finanzwirtschaft spätmittelalterlicher Städte, in: Sébastien Guex, Martin Körner und Jakob Tanner (Hg.): Staatsfinanzierung und Sozialkonflikte (14.–20. Jh.) (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 12), Zürich 1994, 137–158. Als Fallbeispiele für eine besonders drückende Schuldenlast siehe: Kaspar Hauser: Winterthurs Strassburger Schuld (1314–1479), in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 28 (1903), 1–59; Oliver Landolt: Der Finanzhaushalt der Stadt Schaffhausen im Spätmittelalter, in: Guex/Körner/Tanner (wie oben), 41–53.

36 StAW, B 2/1, fol. 74 v.

37 StAW, B 4/1, Nr. 6. Mahnungschreiben wegen nicht bezahlter Zinsen sind in auffallender Häufung für 1446 überliefert: Aarburg (Aargau) 40 Gulden, Mülnheim (Strassburg) 143 Gulden und Wabern (Bern) 200 Gulden. StAW, AG, 92/1, Nr. 7, und Urkunden Nr. 852 und 858.

38 Chmel (wie Anm. 6); Meile-Huber (wie Anm. 6), 111 f. Vgl. auch: Fouquet (wie Anm. 35), 70 ff.; Landolt (wie Anm. 35), 433 ff.

39 StAW, B 2a/2, fol. 29 (1446); Thommen, Bd. 4, Nr. 122 (1450); TLA Innsbruck, Urkunden I, Nr. 2807 (1452); StAW, Urkunden Nr. 949 f. Vgl. auch Peter Niederhäuser: «Wider Gott, Ehre und Recht» – Die Belagerung von Winterthur 1460, in: Ders., Jörg Thalmann und Marianne Waldvogel (Hg.): Fridebüüte in Winterthur. Von der Belagerung 1460 zum Freilichtspiel 2002, Zürich 2002, 9–27, hier 14.

40 StAW, Se 25, Nr. 1, und B 3 f/121, Nr. 1 (ohne Datierung); zum Winterthurer Steuerwesen siehe auch Ganz (wie Anm. 4), 148 ff. und 297.

41 StAW, Se 25, Nr. 2.

42 StAW, Urkunde Nr. 841 (undatiertes Konzept auf der Rückseite der oben erwähnten Ordnung für die Priesterschaft).

43 StAW, B 4/1, Nr. 8. Siehe auch: Hans-Jörg Gilomen: Aufnahme und Vertreibung von Juden in Schweizer Städten im Spätmittelalter, in: Ders., Anne-Lise Head-König, Anne Radeff (Hg.): Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 16), Zürich 1998, 93–118; Peter Niederhäuser: «Not halb mussten wir Juden zu uns nehmen ...». Juden im spätmittelalterlichen Winterthur, in: Winterthur Jahrbuch 2001, 138–145. Vgl. auch Landolt, 2004 (wie Anm. 35), 437 ff.

44 StAW, B 1/7, fol. 45 ff., abgedruckt in QZW (wie Anm. 29), Nr. 1008, und StAW, Urkunde Nr. 882; vgl. Peter Niederhäuser: Die letzte grosse Geldverleiherfamilie der Ostschweiz, in: Annette Brunschwig, Ruth Heinrichs und Karin Huser: Geschichte der Juden im Kanton Zürich. Von den Anfängen bis in die heutige Zeit, Zürich 2005, 107–111.

45 StAW, AG 92/1, Nr. 10, und B 2a/1, fol. 40; QZW (wie Anm. 29), Nr. 1040 und 1075.

46 StadtA Rapperswil, Urkunde Nr. A 13a (1443); StAZ, C I, Nr. 1864; TLA Innsbruck, Sigmundiana 2a.25.5; StAW, B 4/1, Nr. 8. Zur Rolle der Städte für die herrschaftliche Finanzpolitik künftig Martina Stercken: Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenesen im habsburgischen Herrschaftsraum in der Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts (Städteforschungen A, 68), Köln 2005; Dies.: Kleinstadtgenese und herrschaftliche Raumerfassung in habsburgischen Gebieten westlich des Arlbergs, in: Peter Moraw (Hg.): Raumerfassung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter (Vorträge und Forschungen 49), Stuttgart 2002, 233–273.

47 Vgl. Tschudi, Bd. 13, 17*–95*; Bernhard Stettler: Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004; aus Winterthurer Sicht Niederhäuser (wie Anm. 39).

48 URStAZ, Bd. 6, Nr. 9120. – Das Darlehen der Effinger aus Brugg hingegen konnte 1486 abgelöst werden. StAW, Urkunde Nr. 889.

49 Stumpf (wie Anm. 2), fol. 111 v.